

9. Der „Ring“ des Doctor Ypocras.

Höchst anziehend in Wort und Schrift hat Kinkel uns den Quacksalber der Osterkomödie des 14. Jahrhunderts vorgeführt. Nur den Ring, welchen er auf der linken Brustseite an einem Griff in der Hand hält¹⁾, liess er unerklärt. Ich erlaubte mir, Kinkels Aufforderung in seinem Bonner Vortrag vom 9. Dec. 1876 nachkommend, meine Meinung dahin abzugeben, der Ring sei ein Vergrößerungsglas, dessen sich der salbenreibende Doctor zum Prüfen seiner Schminke bedient. Das steht fest, Vergrößerungsgläser (Loupen) werden beim Bereiten von Salben vielfach genannt. Die Pharmakopöen der Schweiz und Norwegens²⁾ verlangen noch heute von der Grauen Quecksilbersalbe, dass eine Loupe kein unzerriebenes Kügelchen des Metalls in ihr dürfe erkennen lassen; » . . . donec globuli Hydrargyri *armato oculo* cerni nequeant« . . . sagt letztere auf S. 276. Und die Editio VII. der Preussischen Pharmakopöe von 1862 bestimmt von dem nämlichen Präparat auf p. 215 »Sit coloris . . . hydrargyri globulis *oculo inermi* non distinguendis«, und von dem Emplastrum Hydrargyri auf p. 54 »*oculo nonarmato* globuli conspicui sint nulli«. Es sollte das offenbar die Apotheker gegen die hergebrachte Sitte der amtlichen Revisoren schützen, ihre Präparate mit der Loupe in der Hand zu beurtheilen. Die Deutsche Pharmacopöe vom Jahre 1872 hat diese Bestimmung sich angeeignet, was darauf hinweist, dass noch jetzt bei der Revision der Salben das Vergrößerungsglas in übereifrigem Gebrauch ist.

Wenn Ypocras von seiner Schminke sagt³⁾ »ir ist nicht geliche«, so musste die Verreibung des scharfkörnigen Zinnobers mit dem Fett eine höchst feine sein, damit nicht einzelne Stückchen von der Wange herab verrätherisch durchleuchteten. Zu vermuthen ist, dass die mittelalterlichen Quacksalber beim öffentlichen Anpreisen ihrer Waare den demonstrativen Gebrauch der Loupe gerade als Zugmittel in den Vordergrund stellten.

Der Einwurf dass man zur Zeit der »vollreifen Gothik des 14. Jahrhunderts« die Anwendung der Gläser zum deutlicheren Sehen nicht

1) Diese Jahrb. 1877. LX. Taf. V. Fig. 2., und S. 131.

2) Nach B. Hirsch, Die Prüfung der Arzneimittel, mit Rücksicht auf die wichtigsten europäischen Pharmacopöen. II. Berlin 1875. S. 1373. — Vgl. ferner ebenda I. S. 533.

3) Diese Jahrb. Heft LX. S. 126.

kannte, wird zuerst beantwortet durch eine Stelle bei Plinius. Er schreibt in Nat. Hist. lib. XXXVII. cap. V. (Ausg. Lugd. Bat. et Rotterd. 1669): »Nero Princeps gladiatorum pugnas spectabat smaragdo«. Einige Zeilen vorher heisst es: »— plerumque et concavi (smaragdi), ut visum colligant Quorum vero corpus extensum est, eadem, qua specula, ratione supini imagines rerum reddunt«.

Eine gute Ueberschau dieses Gegenstandes gibt anknüpfend an die Notiz des Plinius neuerlichst Aug. Hirsch in seiner Geschichte der Ophthalmologie¹⁾. Im Mittelalter, sagt er, wurden für diesen Zweck auch andere durchsichtige Steine (berilli) und Glas in Gebrauch gezogen, die Erfindung des dann später mit dem Namen Berilli = Brillen bezeichneten Instrumentes fällt höchst wahrscheinlich in das Ende des 13. Jahrhunderts; in dem Wörterbuch der Academia della crusca heisst es bei dem Worte »occhiale«, dass Bruder Jordan da Rivalto, der 1311 in Pisa gestorben, in einer im Jahre 1305 abgefassten Sammlung von Predigten seinen Zuhörern mittheilt, es sei noch nicht 20 Jahre her, das Augengläser (occhiale) erfunden wären; und in einem im Besitze von Redi gewesenen Manuscripte »Governo della famiglia di Scandro di Pipozzo« vom Jahre 1299 findet sich folgende Stelle: »mi truovo cosè gravoso di anni, che non avei valenza die leggere e scrivere senza vetri appellati *okiali* trovati novellamente per la commodità delli poveri vekì quando affiabolano del vedere«.

Ueber den Erfinder selbst herrscht übrigens Dunkel. Wie Volkmann²⁾ in seinen Nachrichten von Italien mittheilt, trägt der Grabstein eines im Jahre 1317 verstorbenen Florentiners Salvinus Armatus folgende Inschrift: »Qui giace Salvino Degli Armati — inventore degli occhiali;« von Andern wird Alessandro Della Spina, Predigermönch in Pisa, wo er im Jahre 1313 starb, als Erfinder der Brillen bezeichnet, von einzelnen Seiten allerdings mit dem Bemerkten, dass er bei Jemand, der aus dem Instrumente ein Geheimniss machte, eine Brille gesehen und nun durch eigenes Nachdenken auf die Construction derselben gekommen sei, Brillen angefertigt und an viele Leute vertheilt habe. Im Anfang des 14. Jahrhunderts scheint der Gebrauch der Brillen bereits ganz allgemein bekannt gewesen sein; die früheste Nachricht hierüber findet sich bei Gordon, der im ersten

1) In A. Gräfe und Th. Sämisch, Handb. der ges. Augenheilkunde. VII. 1877. S. 309.

2) Th. I. S. 542.

Decennium des 14. Säc. in Montpellier als Professor der Medicin thätig war; bei Empfehlung eines Collyriums gegen Sehschwäche ¹⁾ fügt er hinzu: »est tantae virtutis quod decrepitem faceret legere literas minutas sine ocularibus«, und sein Zeitgenosse Guido bemerkt ²⁾ bei Empfehlung verschiedener Collyrien gegen debilitas oculorum, »et si ista non valent, ad ocularios vitri aut berillorum est recurrendum«.

Alles das setzt einige Fertigkeit auch im Schleifen der Gläser und Steine voraus, und der Künstler aus dem 14. Jahrhundert war demnach gewiss in der Lage, seinen Ypocras mit der Handbrille, die dessen Gewerbe entsprach, zu versehen.

Bonn, im December 1877.

C. Binz.

1) Liliū medic. Part. III. cap. 5. Lugd. 1574. S. 284.

2) Chirurgia magna. Tract. vi. Lugd. 1572. S. 335.